



einseitig.info

Hinterbänkler

Politik aus aller welt

Hinterbänkler
Politik aus aller welt

Platzanweiser
Kultur, Medien & Co

Vorstopper
Sport, Sport & nochmal Sport

Flaneur
Gesellschaft & Alltägliches

Home :: Hinterbänkler :: Menschenbilder :: Pflanz einen Baum für Wangari Maathai!

Pflanzt einen Baum für Wangari Maathai!

Menschenbilder

Ein Nachruf auf die Friedensnobelpreisträgerin

Von Farah Lenser



Mama Miti – Mutter der Bäume – so wurde sie liebevoll von ihren Landsleuten in Kenia genannt. Jetzt folgte Wangari Maathai ihren Ahnen. Die Friedensnobelpreisträgerin starb am 25. September 2011 in einem Krankenhaus in Nairobi.

Mama Miti – Mutter der Bäume – so wurde sie liebevoll von ihren Landsleuten in Kenia genannt. Jetzt folgte die Mutter der Bäume ihren Ahnen. Die Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai starb am 25. September 2011 in einem Krankenhaus in Nairobi an den Folgen einer Krebserkrankung.

Als ich die Nachricht höre, kann ich es kaum fassen: Ich sehe sie vor mir - mit ihrem strahlenden Lächeln und ihren leuchtenden Augen, die ihren unerschütterlichen Optimismus widerspiegeln.

Ich begegnete Wangari Maathai, die immer in traditionellen afrikanischen Kleidern auftrat, zum ersten Mal 2004 bei der Verleihung des *Petra-Kelly-Preises* der Heinrich Böll Stiftung in Berlin. Sie hatte sich gewünscht, dass Klaus Töpfer ihre Laudatio hielt, denn er hatte sie in den 90er Jahren vor den Verfolgungen der Sicherheitskräfte des Autokraten Daniel arap Moi beschützt. Töpfer – damals Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) – hatte ihr im UN-Gebäude in Nairobi Zuflucht gewährt. In seiner Laudatio erzählte er uns, dass immer, wenn er sie damals traf, ihre Hände voller Erde gewesen seien: Wangari Maathai war dann wieder einmal dabei, einen Baum zu pflanzen – und überzeugte auch Klaus Töpfer dabei mitzuhelfen.

Ein Leben für Afrika

Die Biologin und Professorin für Veterinärwissenschaften an der Universität in Nairobi erkannte früh dass die Armut der Frauen auf dem Lande die Folge einer falschen Landwirtschaftspolitik war. Einer Politik, die profitable Monokulturen förderte und damit das Wachstum der Wüsten begünstigte. In Vorbereitung auf die *Erste Internationale Weltfrauenkonferenz* in Mexiko 1975 erzählten ihr kenianische Frauen – von denen 70 Prozent auch heute noch immer auf dem Lande leben – von ihren Sorgen und Nöten: Wassermangel, ungenügende landwirtschaftliche Erträge, immer weniger Feuerholz, Armut, ihre Männer in der Regel in der Stadt auf der Suche nach Arbeit.

Damals startete Wangari Maathai als Vorsitzende des *Rates Kenianischer Frauen* ihre „Grüngürtel-Bewegung“: Viele Frauen begannen, rund um ihre privaten Anwesen einheimische Baumarten anzupflanzen. Auch Schulkinder schlossen sich der Bewegung an, so dass sich schrittweise grüne Gürtel im ganzen Land auch rund um Schul- und Kirchengrundstücke ausbreiteten.

Mit dem Erfolg dieser Graswurzelbewegung, die schließlich auch zu Aufforderungen auf öffentlichem Gelände führte, wuchs aber auch der Widerstand der Regierung gegen die Initiative. Wangari Maathai verstand sehr bald, „dass die Ursachen für den Widerstand darin lagen, dass ein paar Leuten in der Regierung die gesamten Ressourcen des Landes – wie zum Beispiel der Wald und das Wasser – gehörten.“ So entwickelte sich die Initiative schließlich auch zu einer Bürgerrechtsbewegung gegen die Korruption und führte 2002 zur Wahl einer demokratischen Regierung in Kenia, der Wangari Maathai als Vize-Umweltministerin einige Jahre angehörte.

Kindheit auf dem Lande

Eine wahrhaft ungewöhnliche Karriere für ein afrikanisches Mädchen, das 1940 in Nyeri, Kenia, geboren und auf dem Lande groß wurde, wo sie wie alle Töchter für ihre Mutter Feuerholz sammelte und Wasser holte. „In der Nähe unseres Hauses gab es einen riesigen Feigenbaum mit vielen abgebrochenen Zweigen. Meine Mutter erklärte mir aber, dass ich die Zweige dieses Baumes nicht sammeln dürfe, denn dieser Baum sei besonders heilig. Seine Zweige dürften weder verbrannt werden, noch sei es erlaubt, sein Holz für den Hausbau oder andere Dinge zu verwenden. Als Baum Gottes sei es ihm erlaubt, einfach nur da zu sein, bis er irgendwann nach vielen Generationen von selbst zerfalle. Als Kind akzeptierte ich diese Erklärung und fragte nicht weiter nach.“ Später, als Naturwissenschaftlerin, weiß Wangari Maathai, dass dieser Feigenbaum mit seinen tiefen Wurzeln dafür sorgt, dass das Grundwasser auf einem bestimmten Niveau gehalten wird und so die Quellen der Flüsse speisen kann: „Die riesigen Wurzeln

Mehr Einseitiges zum Thema
Die Mutter der Bäume

Was andere denken
Greenbelt Movement
Kinder pflanzen Bäume

Mehr zum Topic
Menschenbilder

Archiv

► Hier finden Sie alle Artikel

oder nur die

- der Autorin/des Autors Farah Lenser
- der Rubrik Hinterbänkler

Suche

RSS abonnieren

Informieren Sie sich schnell und komfortabel über neue Artikel bei einseitig.info.

Neue Artikel als RSS-Feed

Zusätzliche Informationen und weitere RSS Formate finden Sie hier.

dieses Feigenbaums dringen bis zum Grundwasser vor und auf dem Wege dorthin können sie sogar den Fels sprengen, so dass das Wasser durch diese porösen Stellen in der Erde an die Oberfläche gelangen kann. Weil wir dieses Wissen verloren haben, wurden viele dieser Feigenbäume gefällt und stattdessen kommerzielle Plantagen für den Anbau von Pinien- und Eukalyptusbäumen errichtet. Das Resultat sind vertrocknete Bäume, das Versiegen der Quellen und das Verschwinden vieler großer Flüsse, die jetzt nur noch kleine Rinnsale sind. Deshalb haben wir in einer Kampagne mit dem *GreenBelt Movement* begonnen, wieder an die Bedeutung dieser Feigenbäume zu erinnern und sie wieder neu anzupflanzen, damit in vielleicht drei oder vier Generationen dieses fragile Ökosystem wieder restauriert sein wird und das Wasser zurückkehren kann.“

Die spirituelle Kraft Afrikas

Die Liebe zur Natur, zu den Bäumen war immer Teil der spirituellen Tradition Afrikas. Wangari Maathai war es wichtig, diese Tradition wieder wertzuschätzen, denn sie bedeutet, die Natur als Schöpfung Gottes zu sehen, die man ehren und schützen muss. Von den ursprünglichen Wäldern Afrikas sind heute nur noch zwei Prozent erhalten. Der Kolonialismus, der die Ausbeutung der natürlichen Reichtümer Kenias vorantrieb, die Rodung der Urwälder und den Anbau von Monokulturen zur Folge hatte, kann dafür verantwortlich gemacht werden. Damit einher ging die christliche Missionierung, als deren Folge die Menschen auch ihre traditionellen spirituellen Weisheiten verwarfen und die „heiligen Bäume“ fällten, die in dem sensiblen Ökosystem dafür gesorgt hatten, dass die Quellen nicht versiegten.

Wangari Maathai wurde als eines der ersten afrikanischen Mädchen von italienischen Nonnen in einer katholischen Missionsschule unterrichtet und bekam schließlich über das *Kennedy Airlift*-Stipendienprogramm die Möglichkeit, in den USA zu studieren. Sie ging nach Kansas ans *Mount St. Scholastica College*, das heute ihren Namen trägt. Dort wurde sie von gläubigen Frauen unterrichtet, deren urchristliche Lebenseinstellung und praktische Lebensführung sie sehr beeindruckten. „Ich war umgeben von Frauen, die mich wie ihre Tochter behandelten. Sie taten alles, um mir zu helfen, mich auszubilden und mein Leben zu bereichern. Ich sah Frauen, die für höhere Ziele und inneren Frieden arbeiteten. Das muss mein eigenes Bewusstsein und meine Werte tief beeinflusst haben.“ Die christliche Botschaft „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ gehörte zu ihrem Wertekanon und Mutter Theresa galt ihr als ein Vorbild. Ihre Zeit in Amerika in den 60er Jahren der Bürgerrechtsbewegungen hatte sie auch sensibilisiert für die Ideale der Freiheit und Gleichberechtigung. Das Engagement von Menschen wie Martin Luther King bestärkten sie in ihrem eigenen Kampf für die Menschenrechte.

Politisches Engagement

Als erste afrikanische Professorin an der Universität in Nairobi ist sie umgeben von Männern und sucht deshalb die Begegnung mit anderen Frauen im *Kenianischen Rat für Frauen*, dessen Vorsitzende sie schließlich wird. Ihr Kampf gegen die Korruption der Regierung und gegen die Pläne des damaligen Präsidenten, ein Hochhaus auf dem Gelände des öffentlichen Parks in Nairobi zu bauen, bringt ihr Verfolgung, Gefängnisstrafen und die Beschimpfung von Daniel arap Moi ein, „eine Verrückte“ zu sein, die „die öffentliche Ordnung und Sicherheit des Landes“ gefährde. Da ist sie schon verheiratet und Mutter von drei kleinen Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, die oft um ihre Mutter bangen. Ihre Tochter Wanjira, die inzwischen die Öffentlichkeitsarbeit des *Greenbelt Movement* übernommen hat, gesteht, dass es für sie als Kind oft nicht einfach war, mitzuerleben, wie ihre Mutter ins Gefängnis oder mit Verletzungen nach Hause kam. Aber sie habe von ihrer Mutter gelernt, die richtigen Fragen zu stellen und sich gegen Ungerechtigkeiten zu wehren. Auch wenn die Regierung ihre Mutter verfolgte, sei sie, die Tochter, doch zutiefst davon überzeugt gewesen, dass diese das Richtige tue. Außerdem sei ihre Mutter immer wieder zurückgekehrt: „Das hat mir die Gewissheit gegeben, dass sie unter einem besonderen Schutz steht.“

Von ihrem Mann, der in den 70er Jahren als Politiker Mitglied des Parlaments in Kenia war, lebte Wangari Maathai getrennt. Dieser hatte sie Ende der 70er Jahre mit der Begründung verlassen, sie sei „zu gebildet, zu stark, zu erfolgreich, zu starrsinnig und zu schwer zu kontrollieren“.

Grüne Gürtel für Mutter Erde

Das *GreenBelt Movement* ist unter dem Namen „Grüne Gürtel für Mutter Erde“ inzwischen auch auf afrikanische Nachbarländer wie Tansania, Simbabwe, Uganda, Malawi, Lesotho und Äthiopien übergelungen; seit 1986 gibt es ein pan-afrikanisches Grüngürtelnetzwerk.

Bäume betrachtete Wangari Maathai nicht als ökonomischen Ressourcen, sondern als lebendige Wesen, die wie die Natur insgesamt durch ihre Schönheit und Erhabenheit den Menschen an seine eigene spirituelle Natur erinnern. Es gehörte zur Tradition ihrer Vorfahren, sich unter Bäumen zu versammeln, um gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden. Bäume sind daher in Afrika auch eng verbunden mit der Idee eines gemeinschaftlichen Raumes. Wangari Maathais Volk der Kikuyu wurde tausende von Jahren von Bäumen, Flüssen und besonders vom höchsten Berg Kenias, dem Mt. Kenya, inspiriert: Die Kikuyu sahen ihn als Sitz des Schöpfers an. Als

wangari maathai 2004 erahnt, dass sie für ihr Engagement den Friedensnobelpreis bekommen soll, gesteht sie kurz darauf: „Ich habe gezittert, geweint und auf den Berg geblickt.“

Sie scheute sich nie, ihre Gefühle zu zeigen. Und sie sang gerne – nicht nur mit afrikanischen Frauen, wenn sie wieder einmal zusammen Bäume pflanzten. Auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover ergreift sie das Mikrofon und singt mit dem begeisterten Publikum das Lied, das sie zum

Motto ihres Lebens gemacht hatte: „This little light of mine / I am going to make it shine – make it shine, make it shine, all over this land, I am going to make it shine!“ Kein Zweifel: Wangari Muta Maathai hat ihr Licht wie kaum eine andere zum Leuchten gebracht. „Sie trägt eben Feuer in sich“, wurde einer ihrer Söhne zitiert. Vielleicht nannte man sie deshalb in der Regierung auch „die Älteste des brennenden Speeres“.

Als Wangari Maathai vor mehr als 30 Jahren damit begann, arme Frauen auf dem Lande mit einheimischen Baumsetzlingen zu versorgen und sie zu ermutigen, Bäume zu pflanzen, wurde sie noch von vielen belächelt, auch wenn sie schon 1984 den *Right Livelihood Award*, besser bekannt als der *Alternative Nobelpreis*, für ihren Einsatz für die Wiederaufforstung Kenias bekam. Genau zwanzig Jahre später erhielt sie den Friedensnobelpreis. Das norwegische Nobelpreiskomitee würdigte damit eine Frau, die zum Weltfrieden beitrug, indem sie immer aufs Neue zeigte: Dieser Frieden kann nur gesichert werden, wenn die natürlichen und lebensnotwendigen Ressourcen verantwortlich und nachhaltig geschützt werden.

Inzwischen sind auf Grund ihrer Initiative mehr als 40 Millionen Bäume in Kenia gepflanzt worden – mehr als das Land Einwohner zählt –, und sie hat viele mit ihrer Vision einer friedlichen Welt inspiriert.

Wangari Maathai hinterlässt ihre drei Kinder Waweru, Wanjira und Muta – und ihre Enkeltochter Ruth Wangari. Diese rufen dazu auf einen Baum zu pflanzen, um an Wangari Muta Maathai und ihre Botschaft zu erinnern: „Wenn wir dem Feigenbaum den Krieg erklären, wenn wir den Insekten, den weißen Ameisen und den Würmern den Krieg erklären, erklären wir uns selbst den Krieg.“

Pflanzen wir einen Baum für Wangari Muta Maathai!

Unterstützungswolke für das Netzwerk freier Kulturjournalisten

Die Toten Hosen Live... Die Toten Hosen Live... Gravity [Blu-ray] Honigtot King (Limited Deluxe... Polt muß weinen: Kri... Riddick - Überleben ... Schröders Verdacht -... Sonny Black

[Widget Kopieren](#) Information



Diesen Artikel bookmarken bei...



Hinweis: Diese Verlinkungen führen Sie auf externe Seiten. Bei Wikipedia erfahren Sie mehr zu [Soziale Lesezeichen?](#)

Farah Lenser 28.09.2011



[Editorial](#) | [Kontakt](#) | [Impressum](#)